

Tom Wittgen –

– die Agatha Christie der DDR

Ingeburg Siebenstädt schrieb sehr erfolgreich unter ihrem Pseudonym „Tom Wittgen“ Kriminalromane in der DDR.



I. Siebenstädt wurde 1932 in Wittgensdorf bei Chemnitz geboren. Abitur an der ABF in Leipzig, Germanistikstudium in Leipzig und Berlin, Diplomgermanistin. Danach Reporter-Redakteur bei Radio DDR, später Verlagslektor im Verlag Das Neue Berlin, speziell auf dem Gebiet der Kriminalliteratur.

Ab 1970 war sie freischaffend tätig als Autorin, von Anfang an unter dem Namen Tom Wittgen. Zuerst veröffentlichte sie mehrere Blaulicht-Erzählungen, dann Romane in der DIE-Reihe des Verlages Das Neue Berlin, dazu mehrere Drehbücher für „Polizeiruf 110“. Ihr Serienheld war damals Oberleutnant, später Hauptmann Simosch, der in seiner stabilen gereiften Persönlichkeit und ruhigen überlegten Vorgehensweise etwas Kommissar Maigret erinnert.

(Nicht nur Krimis, auch Abenteuer- und Kinderbücher sowie einen historischen Roman.)

Auszug aus der Werkliste:

(Wikipedia, 05/26)

- 1967 „Der Überfall“, „Tapetenwechsel“
- 1968 „Der Verdacht“
- 1969 „Im Dreieck“
- 1970 „Der zweite Ring“, „Zehn Jahre zum ersten...“, „Der Uhu schaut ins Wodkaglas“
- 1971 „Leere Korridore“
- 1972 „Lockvogel“, „Die offene Tür“
- 1973 „Intimsphäre“, „Ein bisschen Alibi“
- 1974 „Der Mann mit dem Reiselord“
- 1975 „Das sanfte Mädchen“, „Schatten in Grün“
- 1976 „Die kleine Bell“
- 1977 „Der Abschiedsbrief“
- 1978 „Tiefenprüfung“
- 1981 „Herbstzeitlose“und vieles andere mehr.

Ihren Schreibstil habe ich jetzt im Abstand als sehr nüchtern, pragmatisch, sachlich empfunden. Da aber der Leser mit der Realität der DDR sowieso vertraut war, hatte er die entsprechenden Bilder im Kopf – die Wohnungen, die Arbeitsumgebung, Kollegen, Kollektiv... – da brauchte es vermutlich wenig Beschreibungen.

Im Mittelpunkt stehen immer die Beziehungen der handelnden Personen, ihre persönlichen Motive, die Vorgeschichte von Verbrechen und ihre Auswirkungen für die Betroffenen. Gewalt, vor allem blutige Gewalt, ist kaum Thema, ebenso wenig Waffengewalt. Es geht vor allem um soziale Probleme, Fehlverhalten, Wirtschaftsdelikte und Arbeitsunfälle.

Aber spannend erzählt, gute Unterhaltung – und eine treue Leserschaft war garantiert.

„Waren die Kriminalromane in der DDR eine Nische für Kritik?“ - Google, erst. 04. 05. 26

Ja, eine wichtige Nische für sozialkritische Zwischentöne, auch wenn sie keine offene Kritik übten. Offiziell galt das Genre als „Kind des Kapitalismus“, Verbrechen waren im Sozialismus idealtypisch nicht vorgesehen. Krimis ermöglichten durch die Schilderung von Alltagsproblemen eine Auseinandersetzung mit der Realität. Sie boten Einblicke in authentische Lebensverhältnisse und Normalität, die von ideologischen Wunschvorstellungen abwichen. Es ging oft weniger um das „Wer war es?“, sondern eher um das „Warum?“, was Raum für moralische und ethische Diskussion bot.

Die Ermittler der Volkspolizei waren oft moralische Vorbilder, dennoch kannten sie Zweifel...und eben damit konnten sich viele Leser in der DDR identifizieren, denn der Zweifel war gerade noch erlaubte Kritik. - In den 70er, 80er Jahren nahm die Kritik in der Gesellschaft deutlich zu (Biermann etc.).

(Hintergrund: Die Literatur in der DDR, auch die veröffentlichten Kriminalromane, die Entwicklungen vor und nach der Wende etc. bilden ein sehr umfangreiches komplexes Forschungsgebiet. Dazu sind diverse Publikationen verfügbar.

Bis 1989 galt: Wenn ein Autor, eine Autorin nicht „auf Linie“ war, hatte er/sie es schwer. Die Grenzen des jeweils „Sag- und Schreibbaren“ waren fluide (Bsp. - May, Plenzdorf, Biermann, Heym u.v.a. Die Preussen-Renaissance und das „Sputnik“-Verbot etc.). Kritik war möglich - aber keine strukturelle. Der Sozialismus durfte nicht hinterfragt werden. - Wohl aber Fehlentwicklungen, die in der Persönlichkeit der handelnden Personen begründet waren, gerne als Ergebnis kleinbürgerlicher Prägung, materieller Gier, von Beziehungskonflikten oder mangelnder Einsicht, Rückständen im Bewusstsein. etc. Also Systemkritik nein, Symptomkritik ja.

Hier nahmen Kriminalliteratur und -filme eine besondere Rolle ein. Neben der bloßen Unterhaltung wurde auch die Kritik in Thematik und Ausgestaltung sehr aufmerksam registriert. Die Leser lasen immer auch „zwischen den Zeilen“.)

(Kriminalliteratur und -filme sind häufig polit- und/oder sozialkritisch, es „ist Teil ihrer DNA“, die unbeleuchteten Teile der Gesellschaft zu zeigen.
Nur: Im „Westen“ ist es akzeptiert, erlaubt und wird von den Lesern/Zuschauern begrüßt und erwartet. Darüber wird auch in zahlreichen Foren, Chats...lebhaft diskutiert.

Diese Offenheit ist nicht selbstverständlich: §188 StGB, 2021)

Diese Offenheit sollten wir uns auch erhalten (2021, § 188 StGB).

Bis 1989 war I. Siebenstädt eine sehr erfolgreiche Autorin mit Erstauflagen bis zu 100.000 Bücher (Nachauflagen 60.000) und zahlreichen Übersetzungen in den „Bruderländern“. Ihre Kriminalromane verkauften sich immer sehr gut, die DDR galt als „Leseland“ und Krimis als „Bückware“. „Einfach bestellen“ ging nicht. Glücklicher, der in seiner Buchhandlung seines Vertrauens eine/n Bekannte/n unter dem Personal hatte :-).

Die politische Wende 1989 war dann ein dramatischer Bruch in jedweder Hinsicht. Politisch, wirtschaftlich, in allen bisherigen Sicherheiten, im persönlichen Leben, in Arbeitsumfeld und Familie, im Verlagswesen, im Interesse der Leser...ALLES AUF ANFANG.

Wikipedia: Die Erstauflagen sanken von 100.000 auf 5000, „vom Schreiben von Romanen allein konnte sie nicht mehr leben“.

Trotzdem veröffentlichte sie mehrere Romane seit 1990 bei verschiedenen Verlagen und wurde 1994 von der Autorengruppe deutsche Kriminalliteratur „Das Syndikat“ mit dem Ehrengläuser, dem „Krimi-Oscar“, für ihr Lebenswerk ausgezeichnet.

- Offene Fragen:
- Warum ein Pseudonym, warum ein männliches?
- Gab es seitens der Verlage, der Lektoren eine Einflussnahme auf Inhalte?
- Wie war der Bruch 1989/90?

Lohnt es sich heute noch, Bücher aus der DDR zu lesen?

Mit Abstrichen...der damals sehr prominente Wirtschaftshistoriker Prof. Jürgen Kuczynski hat in seinem Bestseller „Dialog mit meinem Urenkel“ 1983 sinngemäß gesagt: Wenn Du etwas über den Alltag unserer Menschen erfahren willst, dann lies die Romane und Erzählungen die bei uns erschienen sind. Da findest Du das, was Historiker nicht erfasst haben...diese Bücher erzählen vom Alltag in einer Gesellschaft, die sich als sozialistisch verstand und ein neues Miteinander schaffen wollte.

Diese Aussage trifft auch und gerade auf die Werke von Frauen zu, die den Alltag in der DDR sehr differenziert aus einem ganz persönlichen Blickwinkel geschildert haben: Ch. Wolf, B. Reimann, M. Wander, H. Königsdorf, H. Schubert und ganz viele andere mehr.

Daher: Lesen - erinnern - erkennen.

Also: „Lesen!“ -

Quellen:
- Wikipedia
- Google

C. Gansel „Ausradiert. Wie die DDR-Literatur verschwand“